

Kazuo Suitsu

Die Verbrennung im japanischen Buddhismus

Einer der vielen Zweige, die zusammen die große Religion des Buddhismus ausmachen, ist auch der des Joodo Shinshuu Hoganji. Er besitzt ein ehrwürdiges Alter und ist vor allem in Japan verbreitet. Sein Gründer ist Kenshin Taishi Shinran Shoonin.

Seine hauptsächliche Verehrung gilt Amida Nyoorai («*Namuamidabutsu*»).

Seine Lehre ist eine vereinfachte Form der allgemeinen buddhistischen Lehre. Wenn die Gläubigen den Namen *Namuamidabutsu* anrufen, sind sie sich gewiß, von diesem höheren Wesen beschützt, nach dem Tode zum Hotoke – einem Wesen, das höher und glückselig ist, weil es zutiefst in die Wahrheit eingedrungen ist – verwandelt zu werden und somit in den Genuß zeitlichen und ewigen Glückes zu gelangen. Ihr Denken ständig auf diesen Lohn gerichtet, führen sie ihr Leben dieser Welt und ihren Mitmenschen gegenüber.

Das Ideal der Lehre ist, daß die in der gleichen Freude und im gleichen Glauben miteinander vereinten Gläubigen ständig bemüht sind, in Wort und Tat Gutes zu tun, die natürliche Sittlichkeit und die bürgerliche Rechtsordnung zu achten und sich in gemeinsamem Bemühen für die Ausbreitung ihres Glaubens einzusetzen. Im übrigen sollen sie vermeiden, zu abergläubischen Praktiken wie Wahrsagerei usw. ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Bestattungsfeierlichkeiten des Joodo Shinshuu

Die Bestattungszeremonien gliedern sich in verschiedene Handlungseinheiten und werden insgesamt als höchster Akt des Lebens angesehen. Aus diesem Grunde begeht man sie mit großer Feierlichkeit.

Die wahre Bedeutung dieser Handlungen besteht nicht so sehr darin, für den Verstorbenen zu beten und Fürbitte zu leisten, sondern vielmehr darin, mit Hilfe dieser feierlich dargebrachten Fürbitten eine feste Verbindung der Familie und Freunde mit dem bereits zum «Hotoke» verwandelten Verstorbenen herzustellen.

Die Zeremonien, die im Augenblick des Todes beginnen, wickeln sich in folgender Ordnung ab:

Rezitation des «*Amidakyo*». Diese ersten Gebete heißen auch «*Makurakyo*» (Hauptgebet), da sie in dem Augenblick gesprochen werden, in dem der Sterbende seinen letzten Atemzug tut. Diese und alle folgenden Gebete sind ausgewählt aus der Lehre, welche die verschiedenen Repräsentanten des Buddhismus in den einzelnen Epochen hinterlassen haben.

Amidakyo faßt in vereinfachter Form die Lehre des Shaka Sanzon (Buddha, 600 v. Chr.) zusammen und ist wie eine von ihm gegebene Ermahnung vom Ort seiner Ruhe aus: «*Amidabutsu* ist barmherzig und vergibt uns Sündern allen, und wenn wir seine Lehre erkennen und immer wieder seinen Namen aussprechen, schützt uns der Gott Amida in dieser Welt und führt uns, wenn wir gestorben sind, in den Himmel.»

Auf den Altar, der im Hause jedes gläubigen Buddhisten steht, werden einige wohlriechende Zweige gelegt (*shikimi*), die man nur dem Hotoke Sama darbringt, oder, falls diese nicht zu bekommen sind, andere Pflanzen, aber weder Blumen noch Blüten; wenn sie solche haben, werden sie abgenommen.

1. «*Yukan*» (Warmwasserbehälter): Der Leib des Verstorbenen wird mit warmem Wasser gereinigt. Dann zieht man ihm einen weißen Kimono an, legt ihn aber in einer vom alltäglichen Gebrauch abweichenden Form zusammen, wendet das Haupt des Toten nach Norden und bedeckt sein Gesicht mit einem weißen Schleier.

Die Gewohnheit, das Haupt des Toten in nördliche Richtung zu drehen, rührt, wie man sagt, daher, daß Oshaka Sama bei seinem Tode das Haupt in diese Richtung gewendet hatte.

Vor dem Toten werden weder Schmuck noch Blumen aufgestellt. Nur ein paar Kerzen oder Laternen (*otomo*), die ständig für den Hotoke Sama leuchten, und das «*Schookoo-Dai*» (Weihrauchgefäß), damit ununterbrochen Weihrauchstäbchen darin brennen können.

2. «*Otsuya*» (Nachtwache): Die Verwandten und nächsten Freunde verbringen die Nacht bei dem Verstorbenen und sorgen dafür, daß das Licht nicht erlischt und der Weihrauch ständig weiterbrennt. Die Bonzen und weniger nahestehenden Personen ziehen sich zu gegebener Stunde zurück.

3. «*Nookan*» (Einsargung): Am folgenden Tage, der in der Regel der eigentliche Tag der Totenfeier ist, wird am Morgen der Leib, der bisher auf dem «*futon*» (etwas Ähnliches wie bei uns eine

Matratze) auf dem Boden geruht hat, in den Sarg der Familie gelegt. Man faltet ihm die Hände zusammen und gibt ihm den «Juuzu» hinein (eine Art Rosenkranz, den die Buddhisten klappern lassen, indem sie ihn zwischen den Händen reiben, während sie ihr Stoßgebet «Namu amidabutsu» wiederholen).

Ferner wird in den Sarg immer ein Stück Papier gelegt, auf das dieses Stoßgebet geschrieben ist, und überdies irgend etwas, das der Verstorbene besonders gern gegessen oder irgendein Gegenstand, den er besonders geschätzt hat. Dann legt man zwar den Deckel über den Sarg, schließt ihn aber nicht, ehe nicht alles zu Ende geführt ist.

4. «Shukkan» (Auszug zur Verbrennung): Dann werden die «Kisanboge»-Gebete gesprochen («Das Himmelstor ist nicht verschlossen; es ist immer und für alle geöffnet... Daher sollen auch die Gebete nicht als Ruf dienen, damit man uns auf tut, sondern um in der Seele den Glauben zu wecken und das Verlangen, schnell in den Himmel zu kommen»).

Der Sarg wird mit einem Silbergewebe bedeckt und in die Mitte des Wohnraumes gerückt. Vor ihn stellt man einen Altar, geschmückt mit Kerzen, Leuchtern, einem Weihrauchgefäß und Kränzen aus Blumen und Papier usw. Die beherrschenden Farben sind Weiß, Silber, Schwarz. Ferner wird an dem Altar der Name der Tera angebracht, zu der der Verstorbene gehörte oder der Name Amidas sowie der Name, den der Tote als Kennzeichen seiner Religionszugehörigkeit erhalten hat. Er bekommt ihn im Laufe seines Lebens in einer besonderen Zeremonie, in der es heißt, er erhalte ihn vom Gründer der Religion selbst. Hat er diesen Namen bei seinem Tode noch nicht bekommen, so erhält er ihn von dem Bonzen der Tera, zu der er gehört.

Zum Abschluß dieses Teiles nehmen die Angehörigen und engsten Freunde vor dem Altar ein Abschiedsmahl ein, das die Bezeichnung «Tachibano Zen» trägt (Mahl im Augenblick des Aufbruches).

5. «Soobagongyoo» (Die eigentliche Trauerzeremonie): Bisweilen wird sie vor der Verbrennung gefeiert, bisweilen auch hinterher. Wenn sie vorher stattfindet, wird sie im allgemeinen im Hause des Verstorbenen gefeiert; sehr verbreitet ist auch die Gewohnheit, die Feier einmal im engeren Kreise der Angehörigen und näheren Freunde im Hause selbst zu begehen, und ein zweites Mal öffentlich und feierlich in irgendeiner Tera (Tempel) oder einem öffentlichen Gebäude.

Die Zeremonie dauert sehr lange und ist sehr feierlich, um so mehr, eine je höhere gesellschaftliche Stellung der Verstorbene eingenommen hat. Die Bonzen zelebrieren die Zeremonie; sie beginnt mit der Rezitation der «Shooshinge»-Gebete, in denen mehr oder weniger dieselben Gedanken wiederholt werden. Dann folgt eine Darbringung von Weihrauch durch die Bonzen und Angehörigen, danach eine Vielzahl von Beileidsbezeugungen und die Verlesung von Beileidstelegrammen; in den Beileidsbezeugungen werden vor allem die Tugenden des Verstorbenen gerühmt und Anekdoten aus seinem Leben erzählt. Am Ende spricht ein Vertreter der Familie in ihrem Namen ein Grußwort; danach werden erneut Gebete gesprochen und von allen Anwesenden, einem nach dem andern, ein Weihrauchopfer gebracht.

Mit einigen Worten des Zelebrianten schließt die Zeremonie. Hat sie vor der Verbrennung stattgefunden, so wird der Sarg nun in die Mitte gezogen und der Deckel abgenommen. Die Angehörigen nehmen, einer nach dem anderen, Abschied. Danach wird der Deckel geschlossen. Es besteht der Brauch, daß die Angehörigen selbst den letzten Schlag mit einem Stein tun und daß sie selbst den Sarg aus dem Hause bringen, jedoch nicht durch die Türe, die für gewöhnlich benutzt wird, sondern durch die unmittelbar nach draußen führende Tür des betreffenden Zimmers. Man kann sich das unschwer vorstellen, wenn man die typisch japanischen Häuser kennt, die fast ganz von einer Art Galerie umgeben sind, mit gläsernen Schiebetüren.

Es heißt, man halte dies so, damit der Verstorbene in Zukunft nicht mehr in das Haus zurückkehren braucht.

6. «Hiya» (Die Verbrennung): Von neuem werden Gebete gesprochen und Weihrauchopfer dargebracht. Ist der Leichnam eingäschert, so werden die Gebeine gesammelt, und zwar mit Hilfe von zwei Stöckchen, von denen das eine aus gewöhnlichem Holz, das andere aus Bambus ist, und werden in eine Art kleinen Tonkrug gelegt. Was wir auf spanisch «nuez de la garganta (Adamsapfel)» nennen, bezeichnen die Japaner als «Nodobotoke» (Hotoke des Halses, Hotoke: Götterbildchen, kleine Statue, vielleicht auch weil er vorsteht). Diesen Knochen legen sie gesondert und bringen ihn einige Tage später in die Tera. Alles übrige bewahren sie auf dem Hausaltar mit tiefster Ehrfurcht bis zum Tag der Beisetzung, der häufig weit hinausgeschoben wird, oft vierzig Tage und länger.

Diese Aufstellung der sterblichen Überreste des Verstorbenen auf dem Altar wird wie alle anderen Handlungen von Gebeten voll tiefsten religiösen Empfindens begleitet: «Das Leben in dieser Welt ist wie ein Wahn; der Tod wie ein Wind, der dahinweht und das Leben des Menschen abschneidet. Niemand weiß den Tag, an dem er sterben wird..., und an dem Tag, an dem dieser Todeswind dem Menschen das Leben raubt, lassen auch die Klagen derer, die ihn lieben, dieses Leben nicht zurückkehren... Was bleibt, sind nur die Gebeine, damit man noch einmal Abschied nehmen kann; und diese Nichtigkeit des Menschen ist bei allen gleich, ohne Unterschied des Standes. Daher wollen wir uns alle zu Herzen nehmen, was das wichtigste in unserem Leben ist, und den Namen Amidas anrufen, da er es ist, der mit seinem Erbarmen uns rettet.»

Im Augenblick des Todes kommen die Nachbarn ins Haus; und sie nehmen alles in die Hand, was mit der Bestattung zusammenhängt, von der Benachrichtigung der Verwandten und der Meldebehörde, des Krematoriums, des Beerdigungsinstitutes usw. bis zur Bereitung der Mahlzeiten während der Tage der Trauerfeierlichkeiten.

Zum Dank für all das verlangt die japanische Sitte, ihnen ein Festmahl zu geben, sobald diese letzte Zeremonie beendet ist.

In den einzelnen Gebieten, vor allem in den Dörfern, gibt es noch weitere Sitten und Gebräuche, wie etwa die, am Kopfende des Totenlagers die Reisschale des Verstorbenen aufzustellen, gefüllt mit gekochtem Reis, auf dem, senkrecht durchschnitten, die Eßstäbchen liegen; oder das Geschirr, das er gebraucht hat, zu zerbrechen oder einen Scheiterhaufen vor der Türe des Hauses aufzurichten, das «Okuribi» (Abschiedsfeuer), mit einigen besonders ausgewählten Zweigen. Doch alle diese Dinge haben keinen eigentlichen religiösen Grund, und man sollte sie, vom Standpunkt des echten buddhistischen Geistes aus, lieber einstellen.

Für die Mehrheit des japanischen Volkes der heutigen Zeit bilden diese Zeremonien, die einen tief religiösen Ursprung haben, nur noch einen Brauch und eine Gewohnheit, die zu befolgen ist, bisweilen unter dem Druck der Forderungen der Etikette. Doch machen sie in sich und in der Art ihrer Durchführung das Feingefühl der japanischen Seele sichtbar.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

KAZUO SUITSU

Geboren am 15. Januar 1927 in Osaka Fu (Japan), Buddhist (Jodo-shinshu), studierte in Osaka Medizin und doktorierte 1959. Er ist Psychiater und Mitglied der Medizinischen Gesellschaft Japans und veröffentlichte Artikel in japanischen medizinischen Zeitschriften.

R. J. Z. Werblowsky

Jüdische Riten und Bräuche beim Begräbnis

Seit den Anordnungen Gamaliels II. (2. Jahrhundert) sind alle jüdischen Begräbnisse sehr einfach. Die Riten und Bräuche bei solchen Begräbnissen gehen bis auf Riten und Bräuche zurück, die schon in der Bibel erwähnt werden. Übrigens sind viele dieser Bräuche allgemein menschlich (dem Toten die Augen zu schließen: Gn 46,4; Tb 14,15) oder gemeinsemitisch (den Toten zu bekleiden, Totenmahl zu halten: Jr 14,5-8; Ez 32,27; 1 Sm 28,14). Ebenso wichtig wie das Begräbnis selbst ist die Beweinung der Verstorbenen. Wenn ein Verstorbener nicht beweint oder nicht begraben wird, betrachtet man das als schlimmste Strafe, die einen Menschen treffen kann und die man selbst Verbre-

chern ersparen soll (Dt 21,22ff; Jr 7,33; Ez 29,5; Ps 79,3). Manche semitischen Bräuche wurden verboten, weil sie dem heidnischen Totenkult zu nahe standen (Lv 19,28; Dt 16,1). Einbalsamierung erwähnt die Bibel nur in Ausnahmefällen (Jakob und Joseph in Gn 50,2ff, vgl. Is 22,17); die Verbrennung einer Leiche ist nur als Strafe bekannt (Gn 38,24; Lv 20,14). Daß der Tote möglichst noch am Sterbetag begraben werden soll (Dt 21,23), erklärt sich aus den klimatischen Verhältnissen Palästinas. Das nachbiblische Judentum hat viele dieser biblischen Bräuche bewahrt, obwohl sie sich durch spätere Entwicklung auch gewandelt haben.

Beim Nahen des Todes bekennt man seine Sünden und seinen Glauben; das Glaubensbekenntnis wird auch von den Anwesenden mitgesprochen. Ist der Tod eingetreten, legt man die Leiche auf den Boden. Von den Totenwächtern wird dann vor allem Psalm 91 rezitiert. Die Leiche wird ehrfürchtig nach den vorgeschriebenen Riten gewaschen und in ein einfaches weißes Laken gewickelt. Der ganze Dienst des Waschens und Aufbahrens